

Nachruf auf Prof. Dr. Marianne Schuller

Am 4. August 2023 verstarb nach längerer Krankheit Frau Prof. Dr. Marianne Schuller. Sie gehörte dem Literaturwissenschaftlichen Seminar (später: Institut für Germanistik) von 1984 bis 2007 auf dem Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Literaturkritik an.

Marianne Schuller studierte von 1962 an zunächst Medizin an der Universität Heidelberg und wechselte dann zu den Fächern Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie. Sie setzte das Studium 1964 an der Freien Universität Berlin fort und promovierte dort 1969 bei Eberhard Lämmert mit der Doktorarbeit *Romanschlüsse der Romantik. Zum frühromantischen Problem von Universalität und Fragment* (Buchausgabe München 1984).

Ihre Dissertation widmet sich einer Aporie des frühromantischen Projekts einer ‚Poetisierung der Welt‘, mit der auch die Spaltung in der unendlich vervielfältigten, sich spiegelnden Selbstbezüglichkeit des Subjekts überwunden werden soll. Die literarische Darstellbarkeit einer Aufhebung der ‚unendlich potenzierten Reflexivität‘ im ‚Märchen‘ gerät aber in eine nicht lösbare Spannung zur Vorstellung vom abschließbaren und abgeschlossenen ‚Werk‘. Die Unabgeschlossenheit der frühromantischen Romanprojekte bei Schlegel (*Lucinde*) und Novalis (*Heinrich von Ofterdingen*) sowie die Aufkündigung des Programms bei Brentano (*Godwi*) und die spätrromantische Verabschiedung bei Eichendorff (*Ahnung und Gegenwart*) erscheinen so als Konsequenz der frühromantischen Programmatik. Die Untersuchung kündigt insofern ein besonderes Interesse an den Grenzen des literarisch Darstellbaren bzw. an den ‚Grenzüberschreitungen‘, den Möglichkeiten und dem Status des Wissens und Sprechens in der Literatur an, denen Marianne Schuller immer wieder mit aller Intensität nachgegangen ist.

Sie arbeitete nach dem Studium zunächst von 1969 als Wissenschaftliche Hilfskraft, ab 1971 bis 1978 als Wissenschaftliche Assistentin im Fach Literaturwissenschaft an der Universität Bochum. Jeweils im Wintersemester 1978 bis 1981 nahm sie eine Vertretungsprofessur für Literaturwissenschaft an der Universität Marburg wahr und wurde 1984 ans Literaturwissenschaftliche Seminar der Universität Hamburg auf einen Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Literaturkritik berufen, den sie bis zu ihrer Pensionierung 2007 innehatte.

Marianne Schuller hat die Tätigkeiten des Forschens und Lehrens an der Universität nie als die Beschränkung auf einen akademischen Innenraum diskursiv zu verhandelnder Erkenntnis und Reflexion verstanden. Das zeigen nicht nur ihre Mitwirkungen bei der Theaterarbeit (bis hin zur Beteiligung an der ‚Performance‘ *Aztekische Glossen* bei der Theaterfabrik Kampnagel in Hamburg 1990), sondern vor allem ihre so vielfältigen Kooperationen bei öffentlichen Veranstaltungen und ihre Einmischung in kontroverse Debatten auf gesellschaftlichen Problemfeldern, ablesbar von den frühen Beiträgen zu feministischen Positionierungen in den Institutionen und den Medien sowie zu ‚Weiblichkeit‘ in Literatur und Kunst bis hin zu den luziden Einlassungen zu Medizin, Psychiatrie und Psychoanalyse, Pädagogik. Sie hat viele Konferenzen, Diskussionen, Tagungen mit organisiert und im Anschluss eine lange Reihe von Veröffentlichungen mit herausgegeben.

Nie ist es ihr um so etwas wie Deutungshoheit in der wissenschaftlichen Verständigung, in der akademischen Öffentlichkeit oder darüber hinaus gegangen. Jeder ihrer Texte – weit mehr als ein

Dutzend Monografien und Sammelbände, über einhundert verstreute Aufsätze und Studien – neugierig mit der Genauigkeit und Subtilität der Formulierungen, mit dem Gestus des Fragens, Aufmerkens, Nachdenkens beinahe in jeder Zeile alle ‚Großen Entwürfe‘ und hochtönenden Weisheiten. Ihre enorme Belesenheit, auch weit über die Grenzen des Fachs Literaturwissenschaft hinaus, und ihre insistierende Klugheit befeuern nie ein Anspruchs- und Durchsetzungsdenken, sondern suchen den Beziehungsreichtum, die vielfältigen argumentativen und historischen Verflechtungen zu eröffnen, einladend zur Teilhabe an Aufmerksamkeit, Sinnhaftigkeit, erweiternder und bereichernder Kenntnis.

Marianne Schuller war eine im besten Sinn eigenwillige, singuläre Literaturwissenschaftlerin. Sie sammelte in ihren Lehrveranstaltungen engagierte, lernbegierige Studierende um sich, die immer wieder auch eigene Diskussionskreise und Arbeitsgruppen bildeten. Es entstanden nicht bloß viele Examensarbeiten und zahlreiche gewichtige Dissertationen, sondern eine ganze Reihe von akademischen Karrieren haben in den Lehrveranstaltungen ihren Anfang genommen. Zugleich wuchs schon früh Marianne Schullers nationale und internationale Reputation als Kulturwissenschaftlerin. Im Lauf der Jahre ist eine lange Liste ehrenvoller Gastprofessuren, von Einladungen zu Gastvorträgen, hochkarätigen Tagungen und Konferenzen entstanden. Gastprofessuren nahm sie unter anderem wahr an der Indiana State University in Bloomington, an der University of Virginia in Charlottesville, an der Vanderbilt University in Nashville, an der HafenCityUniversität in Hamburg und an der Leuphana Universität Lüneburg. Mehrere Semester lang war sie Gastdozentin an der Universität Witten/Herdecke. Einladungen führten sie an US-amerikanische Universitäten (Minneapolis, New York, Baltimore, Chicago, Santa Barbara, Princeton) und, neben vielen deutschen Hochschulen, an eine ganze Reihe europäischer Universitäten (Basel, Zürich, Wien, Paris, Rom, Warschau, Krakau, Sofia, Prag und weitere). Und Marianne Schuller konnte mehrere große Drittmittelprojekte einwerben, gefördert durch die DFG und die Volkswagen-Stiftung. Zu nennen sind etwa die Edition des Briefwechsels von Rahel Levin Varnhagen und das Projekt ‚Körperbilder. Mediale Verwandlungen des Menschen in der Moderne‘. 2003 erhielt sie, nachdem sie die Leitung der Arbeitsstelle für feministische Literaturwissenschaft am Institut übernommen hatte, den Frauenförderpreis der Universität Hamburg.

Sie war auch ein Mensch der Freundschaften. In die Richtungen der verschiedensten Disziplinen, der Künste und der ‚Sinnesverwandten‘ spannten sich ihre freundschaftlichen Netze, bis in ferne Länder. Nicht wenige dieser Verbindungen sind auch produktiv geworden, in gemeinsamen Symposien, Workshops, Medienveranstaltungen, Publikationen. Auch als wissenschaftliche Arbeitende ‚gesellig‘ zu sein, war ihr ein Bedürfnis. So hat sie, zusammen mit Heidrun Kaupen-Haas und anderen, die jährliche private ‚Sommer-Akademie‘ in Streetz (Wendland) ins Leben gerufen. Und das Dialogische hat sie bis zuletzt in intensiver gemeinschaftlicher Lektüre und der wechselseitigen Erörterung von entstandenen oder entstehenden Texten praktiziert. Aber ebenso unabdingbar wie der freundschaftliche Austausch war für sie die Einsamkeit der Arbeit am Text, die stille Konzentration, die erfüllend, aber auch ‚schwierig‘ werden konnte.

Ludwig Fischer

Wie sehr es Marianne Schuller auch um Teilhabe der Studierenden am Prozess des Lesens, Fragens und Erwägens ging, zeigt sich an der Ankündigung einer Vorlesung am Institut für Germanistik der Universität Hamburg. Da schreibt Marianne Schuller, als Voraussetzung für die Teilnahme

„ist nichts weiter nötig als ein Mitlesen der Texte und eine gewisse Geneigtheit der Literatur gegenüber“. Die Forderung war überflüssig. In ihrer wöchentlichen Vorlesung (dienstags 18-20 Uhr) kam ein Auditorium zusammen, dem „eine gewisse Geneigtheit“ für die Literatur nicht erst nahegebracht werden musste und das auf das „Mitlesen“ eingestellt war. Angelpunkt in ihren Vorlesungen und Seminaren war das genaue Lesen, das den Sinn eines literarischen Textes prozessual, im Akt geduldiger Lektüre beschreibt. Solche Lektüren – ihr Korpus waren Werke des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, Werke vornehmlich von Kleist, Stifter, Keller, Robert Walser, Kafka und Lasker-Schüler – wurden von Marianne Schuller auf faszinierende und erhellende Weise in ein Verhältnis gesetzt und durchkreuzt mit natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Diskursen, mit Aussagen der Psychoanalyse, mit medizinischen Fallstudien. Zahllose Studierende sind in diese Schule gegangen, die Zahl der daraus hervorgegangenen Examensarbeiten und Promotionen – die letzte abgeschlossen im Februar 2023 – ist Legion, Publikationen ihrer Schülerinnen und Schüler tragen den Stempel ihrer Vorgehensweise. Sie war eine charismatische akademische Lehrerin.

Zugleich und neben ihrer fast unabsehbaren Tätigkeit als Wissenschafts-Autorin hat Marianne Schuller sich auch den weniger attraktiven Aufgaben einer Professorin am Institut für Germanistik engagiert gestellt. Die turnusmäßig durchzuführende „Einführung in das Studium der Neueren deutschen Literatur“, in der grundlegende literaturwissenschaftliche Arbeitsweisen und Fragestellungen vermittelt werden, hat sie ebenso ernst genommen wie die Beteiligung an Ringvorlesungen über die Geschichte der deutschsprachigen Literatur von 1600 bis zur Gegenwart „im Überblick“. Auch der Wahl zur Geschäftsführenden Direktorin des Instituts und in Gremien der akademischen Selbstverwaltung ist sie nicht ausgewichen, obgleich ihr das Verwaltungsmäßige, Anleitende, Ordnende nicht in die Wiege gesungen war. Konfusionen sind daraus nicht erwachsen. Marianne Schuller hatte auch und gerade in den Geschäftszimmern und in der Bibliothek des Instituts freundschaftlich Gewogene um sich, die ihr zur Seite standen. Ihre Herzlichkeit und Mitmenschlichkeit, ihre Großzügigkeit und Liebenswürdigkeit, ihre zutiefst demokratische Gesinnung und ihre unverbrüchliche Geradlinigkeit haben ihr die Zuneigung so vieler eingetragen. Und da war auch noch ihr wunderbarer Humor.

Auch diesen Humor, der so manche Lehrveranstaltung und Gesprächsrunde gewürzt hat, werden wir jetzt vermissen. Er war auch die schönste Voraussetzung für ihre künstlerische Ader, die viel zu wenig bekannt ist. Dass Marianne Schuller auch Kabarettistin hätte werden können, wissen jene, die sich an die NDR-Sendereihe „Die Spinnstube“ (sonntags eine Stunde lang live) erinnern, in der Probleme aus der Hörerschaft wie „Mein Hund versteht mich nicht“ genau ihr Fall waren. Das waren Fragen, an denen sich die vier Ratgeber im Studio, vorneweg Marianne Schuller und der Grünen-Politiker Thomas Ebermann, geradezu entzündeten. Das Resümee war meist, dass das Problem gar kein Problem und es schon ganz in Ordnung ist, wenn der Hund den Menschen nicht versteht. Schriftlich bewahrt ist Marianne Schullers Humor in einem Stück von ihr verfasster satirischer Literatur, in ihrer Würdigung der erfundenen Arbeit „Apokalyptische Modelle und ihre katastrophale Durchführung“ des realen Hamburger Literaturwissenschaftlers F.W. Wollenberg. Dass und wie Marianne Schuller es hier gelingt, dem Kollegen eine verstiegene, innovativ und hochwissenschaftlich sich gerierende Untersuchung (793 Seiten) ans Bein zu binden und ihn zugleich liebevoll zu ehren – das ist eine eigene, das ist ihre Kunst.

Bernd Stenzig

Ihre Affinität zur praktischen ‚Kunstübung‘ (Thomas Rosenlöcher) hat Marianne Schuller parallel zu ihrer wissenschaftlichen Arbeit auch als Dramaturgin an verschiedenen Theatern zwischen 1980 und 1990 zur Geltung gebracht: Am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, am Theater am Goetheplatz in Bremen, an der Freien Volksbühne Berlin und auf der Hamburger Kulturfabrik Kampnagel betreute sie u.a. Inszenierungen von Stücken Shakespeares, Kleists, Büchners und Nestroy. Am Literaturwissenschaftlichen Seminar in Hamburg war sie nach Verschiebung der theaterwissenschaftlichen Professur an die Hochschule für Musik und Theater maßgeblich daran beteiligt, den Theaterbereich im Rahmen der Literaturwissenschaft zu erhalten. Ihre eigenen Forschungen zu Drama und Theater schlugen sich in diffizilen und faszinierenden Lektüren nieder, denen es immer auch um das Verhältnis der inneren ‚Darstellungslogik‘ dramatischer Texte zur ‚Bühne des modernen Wissens‘ (im Sinne Foucaults) ging: zu der Art, wie Wissen sich präsentiert und an seiner inneren Grenze zum sich ihm Entziehenden abarbeitet. Die Komplexität des Zusammenhangs von Modernität, Theater und Darstellbarkeit arbeitete sie immer wieder mit subtilen Stellenlektüren von Benjamins Trauerspielbuch und Nietzsches Tragödienschrift in ihre Texte ein. Drama und Theater waren für Marianne Schuller privilegierte Orte, um die Angewiesenheit von Weltzugängen und ihrem jeweiligen Wissen auf Darstellbarkeit zu verhandeln. Dies manifestierte sich in ihren Deutungen von Damentexten Schillers, Else Lasker-Schülers, Brechts, Heiner Müllers und vor allem Kleists nicht zuletzt als eine Frage der Gattung: nach einem Spiel der Trauer oder der Lust mit diesen Grenzen.

Martin Jörg Schäfer

Das Verhältnis von Literatur und Wissen hat Marianne Schuller vielfach beschäftigt. Anhand von Konstellationen von Literatur, Medizin und Psychoanalyse ging sie den Konstitutions- und Legitimationsverfahren wie auch den Ausschlussmechanismen moderner Wissensformationen nach. Literatur ist dabei nicht Gegenstand von Wissen, sondern fungiert als Theorie und wissenproduzierende Rede, welche sich immer schon im Austausch mit anderen Wissensfeldern befindet. Es ist dieses Verständnis von Literatur-als-Theorie, das die Form von Literaturwissenschaft kennzeichnet, wie sie Marianne Schuller praktizierte. Das Wissen der Literatur situiert sich dezidiert auf der Ebene von Darstellung: Marianne Schullers Lektüren von Kafka, Goethe, Kleist, Keller, Stifter, Lasker-Schüler, Rahel Levin Varnhagen, Benjamin, Bettina von Arnim, Nietzsche oder Freud zeichnen sich durch die passionierte Aufmerksamkeit für das Kleine, Randständige, vorwiegend Unwesentliche aus – für das Fragezeichen bei Nietzsche ebenso wie für den Apostroph bei Kleist. Ist es zum einen dieses Mikrologische, was Literatur und Psychoanalyse verbindet, so zum anderen, dass beiden Epistemologien Figuren des Nicht-Wissens inhärent sind. Marianne Schuller markiert diese Figuren des Nicht-Wissens als Figuren des Verlustes: *Moderne. Verluste*. – dies der Titel einer ihrer Monographien. Zu den epistemischen Figuren der Moderne, denen Marianne Schuller mit großer Subtilität nachspürte, gehören der Abschied, die Wunde, der Tod – als Grenze von Wissen. Zur Epistemologie des Literarischen gehört zudem der Witz, über den Marianne Schuller nicht nur vielfach gearbeitet hat, sondern der – in Form des Spachwitzes – ihre Analysen trägt, ja, aus dem diese ihren Esprit gewinnen. Einen Esprit, mit dem sich eine Literaturwissenschaft jenseits von Klassifikation und Kategorisierung eröffnet.

Elisabeth Strowick

Das Verhältnis von Literatur und Wissen – eines der Hauptthemen, denen Marianne Schuller, Freundin, Gastgeberin des Salons in der Bornstraße und Gefährtin auf Theoriereisen, zeit ihres Lebens große Aufmerksamkeit gewidmet hat. Da war nicht nur wissenschaftliches, sondern auch politisches, rechtliches, medizinisches, ökologisches Wissen und das Wissen um Weiblichkeit und Gender gemeint, immer mit Blick auf dessen Textgestalt. Ihr Auge galt dabei besonders dem Wissen in seiner institutionalisierten, zumal seiner universitären Form. Ihr Buch *Moderne. Verluste.* (1997) – Untertitel: *Literarischer Prozeß und Wissen* – enthält Stücke über Kleist und Hölderlin, aber auch über Freud, Nietzsche und „Rassismus, Darwin und Virchow“, immer mit scharfem Sinn für deren literarische Verfahren. Sie hat unseren Blick geöffnet für das Wissen der Literatur und die ästhetischen Verfahren des Wissens, und sie hat nach den Grenzen dieser Arten des Wissens gefragt, in der „Hoffnung, sich im wissenschaftlichen Sprechen empfänglich zu machen für das Begehren nach dem Anderen, das Literatur ist.“ Das ist es, was uns alle angeht, die wir wissenschaftliches Wissen produzieren und Texte darüber schreiben.

Ein spätes Beispiel dafür ist der von uns gemeinsam herausgegebene Sammelband, der das Verfahren der Literatur Kafkas mit den Verfahren von Organisation und Recht zusammenzudenken empfiehlt: *Kafka. Organisation, Recht und Schrift* (2019), zu dem sie Reflexionen zum Verhältnis wissenschaftlicher und literarischer Fiktionen und, am Beispiel von Josefina, der Sängerin, zur Grenze zwischen Natur und Kultur und zu Konstellationen zwischen Tier und Mensch beigesteuert hat: zum Gesetz der Grenze als Signatur der Moderne.

Günther Ortmann

Marianne Schuller nannte ‚Geschlechterforschung‘ als einen ihrer Arbeitsschwerpunkte. Inzwischen gelten ‚Gender Studies‘ als weitgehend etabliert, werden aber immer noch angefeindet. Die feministische Forschung, die den Gender Studies in Deutschland vorausging, musste sich in langer, zäher Arbeit durchsetzen. Marianne Schuller hatte daran einen großen Anteil und sorgte für Sprünge bei den Mühen der akademisch-institutionellen Ebene der Geschlechterforschung. Sie krempelte die ‚Frauenforschung‘ mit theoretischen Perspektiven aus Philosophie und Psychoanalyse um, sah sich selbst und uns alle als verstrickt mit den Untiefen, dem Begehren, der Lust der Sprache, sie sah Identitäten als Elemente in Konstellationen mit Texten, und sie vertraute den immer neuen Interessen, die darin entstehen konnten. Die Performativität von Text und die Lust an Szenen nahm sie vom Theater mit nicht nur in die Universität und die Kunsthochschule, sondern auch an weitere Orte, die die akademische Öffentlichkeit mit anderen Bühnen, Cafés und Räumen in der Stadt verbanden. Das inspirierte andere: Das Hamburger Queer Film Festival entstand 1989 im Umfeld einer Arbeitsgruppe zu einem ihrer Seminare; zahlreiche weitere Projekte verdanken sich der ansteckenden Freude an der kritischen Durchquerung von Formaten, zahllosen Büchern, ihren Kolloquien. Die Energie in den Close readings ihrer Lehre motivierte eine hohe Anzahl ihrer Studierenden dazu, selbst eine akademische Laufbahn einzuschlagen, auch solche ohne akademischen familiären Hintergrund. Detailgenauigkeit verband sich in der Arbeit von Marianne Schuller immer mit Offenheit.

Ulrike Bergermann

„Es ist schwer die Psychoanalyse als vereinzelter zu treiben. Es ist ein exquisit geselliges Unternehmen. Es wäre doch viel schöner, wir brüllten oder heulten im Chor und im Takt, anstatt daß jeder in seinem Winkel vor sich hin murt.“ (Freud an Groddeck, 21.12.1924)

Marianne Schuller lebte Arbeitsübertragung wissenschaftlich. Sie, Marianne oder das Zwischen der Übertragung, diese Bindung, treibt Wissenschaftlichkeit in die Krisis, hat sie doch ganz wesentlich mit der Liebe zu tun. Das ist mehr als Philologie. Liebe ist anders als freund(schaft)liche Hinwendung zu den Beziehungen der Worte untereinander. Es war Liebe zu den Worten, zu den einzelnen Elementen der Worte, zu deren medialen Oberflächen. Und die liebten bei dieser aufmerksamen Beachtung ihrer Einzigartigkeit Marianne Schuller – Quelle von Energie. Das ist aufregend, muss nicht immer angenehm, kann grausam sein. – Arbeitsübertragung ist auch Übertragung auf die Arbeit selbst. Marianne Schuller liebte Arbeit als Prozess. Mutige Erfindungen mit Absturzgefahr, Arbeit jenseits von deren protestantischer oder kapitalistischer Zurichtung. Arbeiten ist dann auch essen und trinken mit Anderen. Sie lebte Arbeitsübertragung und ließ sie arbeiten. Es ist nicht nur leidenschaftliche Ausrichtung und Hingabe an eine Sache, die der Literatur oder Psychoanalyse, sondern auch auf die, mit denen Arbeit stattfindet, Student:innen und Kolleg:innen. Sie wird gespeist aus Verletzungen und Wünschen, die übrig waren, die verwandelt werden wollten. Diese Übertragung lebt von Unterstellungen, ganz wörtlich verlieh sie anderen damit ein Gestell, eine Unterstützung, ihrerseits im Vertrauen darauf, das sie etwas an dem entdecken, was für sie Text war.

Karl-Josef Pazzini

Wer – wie Marianne – seine Lebenszeit der Auslegung von Texten widmet, hat mehr im Sinn, als Literaturwissen zu mehren oder Meriten zu erwerben. Marianne forschte mit nicht ermüdender Leidenschaft nach dem Unvertrauten, dem »Stück zwischen Stich und Dunkel«, wie sie selbst sagte, nach Brüchen, nach dem Wort, das wie aus nicht-so-heiterem Himmel einen Satz zum Anhalten bringt. In einem gemeinsamen Projekt haben wir diese Phänomene *Mikrologien* genannt – vordergründig Unbedeutendes, hintergründig Entscheidendes.

In den letzten Jahren trafen wir uns regelmäßig, um einander Theorietexte vorzulesen. Marianne besaß die Gabe, das Gleichmaß der gedruckten Zeile in einen Vortrag zu verwandeln. Mit unverwechselbarem Vokalklang setzte sie Betonungen und gab den Pausen das Recht, gehört zu werden. Ihre feinphrasierten Rezitative waren mehr als ästhetischer Selbstzweck, Mariannes ruhigbedachtes Sprechen gewährte dem Einfall Raum: Mir schien, als rechnete sie in jedem Moment damit, dass etwas aus dem Text hervorspringen könne, das bemerkt werden müsse. So ergaben sich Zwischen-den-Zeilen-Gespräche, Begriffe aus dem Stegreif, Widerworte, anekdotische Abschweifungen, antwortlose Fragen, Erkenntnismomente – Mikrologien aus Sprache und Schweigen.

Gunnar Schmidt

Das Germanistische Institut der Universität Hamburg wird Marianne Schuller ein ehrendes Andenken bewahren.